

Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in
Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57
Winterfeldstr. 24 (Redakteur: Emil Dittmer)
Korrespondent: Rint. Söhne Nr. 6488

Staats- und Gemeindebetriebe
sollen Musterbetriebe sein!

Erscheint wöchentlich freitags-Bezugspreis
vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.
Postzeitungsliste Nr. 3164

Inhalt: Der Krieg und die Wahrheit. — Das bürgerliche Recht und der Krieg (Schluß). — Unser Verband in der 9. Kriegswoche nach der Aufnahme vom 30. September. — Renten für verwundete Krieger, für Witwen und Waisen. — Aus Politik und Volkswirtschaft. — Wochenbericht vom Krieg. — Kriegsbriefe. — Aus den Stadtparlamenten. — Aus unserer Bewegung. — Aus den deutschen Gewerkschaften. — Rundschau. — Totenliste des Verbandes.

Der Krieg und die Wahrheit.

Zur Besinnung und zum ersten Nachdenken regen die nachfolgenden Gedanken an, die S. Friedmann im „März“ veröffentlicht. Die Verwirrung, wovon der Verfasser spricht, ist nicht nur in den Zeitungen und den sogenannten „gebildeten“ Kreisen zu finden, sondern ein Teil der Arbeiter läßt sich leider durch die Deb- und Sensationspresse gleichfalls beeinflussen und glaubt alles, was ihm da vorgelesen wird an Lügennachrichten und — Verheißungen. Wir sollen aber gerade in Kriegszeiten kritisch den Dingen gegenüber treten und uns fernhalten von dem allgemeinen Taumel, dem leicht die Ernüchterung folgen kann. Andererseits müssen wir wachsam bleiben, um mit Hilfe der Arbeiterorganisationen die jetzigen Errungenschaften auf sozialem und innerpolitischem Gebiet zu befestigen. Wie weit sie im freibeitlichen Sinne weiter ausgebaut werden können, hängt zum großen Teil von unserem einheitlichen und geschlossenen Vorgehen ab. D. Redaktion.

Haben wir, solange der Weltkrieg andauert, überhaupt noch das Recht, dies höchste Wort der Menschenprache zu nennen? Was ist Wahrheit? Veränderten nicht alle Begriffe ihren Sinn? Gilt nicht die Wahrheit allein, die durch Taten bestätigt wird: die vollbrachte, nicht die erkannte? Democh liegt uns ob, die Erkenntnis zu suchen.

Die Lüge kennen wir. Wie war sie so allgegenwärtig. Oder hat auch ihr vielfarbiges Bild sich verkleinert? Ward auch die Lüge eine andere, als sie früher war? Es ist erlaubt, in Kriegszeiten zu lügen. Aber nur so, wie ehrliche Menschen lügen: sachlich, zweckbewußt und ohne Selbstbetrug. Die Erkenntnis mag verdrängert werden: aber sie soll stehen bleiben. Sie ist unabhängig von Glück und Unglück und sogar von Liebe und Haß. Sie hat nichts mit dem Willen zu tun. Jedes Opfer wollen wir bringen, nur eines nicht: das Opfer des Verstandes.

Es ist begreiflich, daß der Krieg die Unterscheidungen verwirrt; ist er doch selbst das Verworrenste. Was sind seine Ursachen? Die „inneren Notwendigkeiten“ sind eine Phrase: mit denselben Gründen ließe sich, wäre Frieden geblieben, die Unmöglichkeit eines europäischen Krieges beweisen. Die Ableitung aus den Personen, aus Zufallsursachen und Zufalls-menschen gilt als falsch: obgleich die Zufälle der Unberechenbarkeit alles Weltgeschehens näher stehen und darum immer noch bessere Erklärungen sind als die „geschichtlichen Not-

wendigkeiten“, will sagen: Konstruktionen. — Treitschke hat wohl Recht: Kriege sind, damit Staaten sein können. Wirtschaft, Volk, Heer: das alles besteht nur als Möglichkeit: erst die Anwendung macht es wirklich. Die Anwendung aber ist der Krieg. Der Staat ist erst wirklich, wenn er um sich schlägt. Nach Friedensjahrzehnten ist „Macht“ in Riesmengen aufgehäuft; potentielle: aber wer beweist sie? Durch den Krieg wird sie wesentlich.

Bieldeutig wie die Ursachen sind die Folgen. Was ist es mit der Erneuerung, von der die hunderttausend Stimmen uns sprechen? — Vieles ist wahr. Wir haben unlernen müssen; in unzähligen Dingen. Aber: auch ihr habt unzulernen. Niemand hat das Recht, diesen Krieg in Anspruch zu nehmen als seine Bestätigung. Der werdende Zustand ist gewiß nicht sozialistisch oder liberal; aber er ist auch nicht konservativ. Alles, was als innerer Ertrag des Krieges gerühmt wird, soll erst werden, ist Zukunft; oder es ist unecht.

Esprecht also nicht vom „Wunder“: wenn etwa fast-schänzige Schriftsteller blutdürstig werden. Leider ist das gar kein Wunder; es wäre eins, wenn es ausbliebe. . . . So viel davon. Das neue Deutschland, von dem ihr redet, ist noch nicht. Das größere Volkstum soll, auf dem Umweg über das Staatsbewußtsein, erst entstehen („völkisch“ also wird das Reich der ersten Friedensjahre nicht sein; sondern staatlich). Die deutsche Kultur, als Blüte des Krieges, ist eine Hoff-nung; das Austilgen der Fremdwörter schafft sie noch nicht herbei. Die geschmeiderte „deutsche Form“ wohl auch nicht.

Eine seelische Veränderung ist da, und sie hat den Zug der Größe. Wodurch entsteht sie? Durch das Gefühl unserer Lage. Nicht wir haben uns, sondern die Bedingungen unseres Fühlens haben sich geändert. Menschen bleiben Menschen. Wenn man Menschen in eine unerhörte Lage versetzt, so muß mit dem Reinen das Unreine, mit dem Großen das Abgeschmackte heraufkommen, und es ist auch so. Die Symphoniker sehen oder wollen nur die Flamme sehen; den dicken Schwaden von Dummheit und Heuchelei, der mitaufsteigt, leugnen sie ab. Lügen sie wenigstens! Aber selbst zur echten Lüge haben sie nicht geistige Ehrlichkeit genug. Der Mund, der behauptet, kein Deutscher sei in dieser Zeit einer Unwahrheit fähig, gibt mit dem gleichen Atem das Beispiel des Gegenteils. Die Formel von eigenen unbeirrbareren Edelmut leitet irgendeine wüste Geschäftigkeit ein. Will man Proben? Ein französischer Zeichner schlägt vor, die deutschen Gefangenen hungern und Dursten zu lassen. Schmach über ihn: gewiß. Aber genau der gleiche Vorschlag, wider unsere Gegner gerichtet, hat in deutschen Zeitungen gestanden. Englische Seeleute retten mit eigener Gefahr ihre deutschen Feinde; unser Bericht erkennt es

an. Kommentar: das taten die Engländer aus Eitelkeit und Selbstsucht. Oder dem deutschen Volk (der Zeit vor dem Kriege) werden alle seine Sünden vorgehalten: in Sitten, Moden, Vergnügungen, Kunstübung. Anstatt aber zu folgern: dergleichen trieben die Deutschen, also war es deutsch, also wollen wir trachten, anders zu werden, folgert man: das alles ist undeutsch. Und entbürdet sich aller Schuld.

Rein: es ist nicht undeutsch. Wo nachgehmt wird, da war ein leerer Raum; nicht unbegreifliche Ueberhöhung des Fremden, sondern Mangel an Eigenem. Die Rolle des Nachgehmten ist immer noch besser als die des Nachahmers, und wer sein Vorbild herabzieht, der setzt sich selbst viel tiefer herab. Schafft Werke, die andere Völker zur Nachahmung zwingen! Bis dahin habt ihr kein Recht, das Fremde zu beschimpfen — auch in Kriegszeiten nicht.

Die Ehrlicheren sagen: das ist der Krieg. Das ist nicht der Krieg; braucht es nicht zu sein. Was zwingt uns, Erkenntnisopfer zu bringen, die niemandem nützen? Nicht ein Schuß Pulver trifft besser, wenn wir Raeterlind einen Schwindler und Shaw einen Dummkopf nennen. Die Bühnenstücke des Belgiers waren auch vor dem 1. August schon schlecht, oder sie bleiben gut. Doch Offenbarung durch den Krieg? Das heiße, der eigenen Urteilsfähigkeit ein trauriges Zeugnis ausstellen. Kein vaterländischer Zweck verlangt von uns die Behauptung, die Serben in Semlia seien Menschen anderer Art als die Serben in Belgrad. Der Wert eines Poirettkleides ist unabhängig von der Entscheidung der Schlachten. Nicht

eine Gutgarntur wird besser oder schlechter durch den Kriegszustand.

Wie aber die Hingabe, das in einer Reih und Glied stehen, das dieser Krieg verlangt, mit der inneren Unabhängigkeit vereinigen? Den meisten scheint es unmöglich. Und ist doch so einfach.

Erkenntnis und Wille sind trennbar: das ist das Ganze. Vaterland, Krieg, Hingabe sind eine Angelegenheit des Willens; den keine Erkenntnis beirrt. Wenn wir dieses Willens sicher sind, dürfen wir uns die Erkenntnis gestatten. Der Montblanc ist höher als die Zugspitze. Und wenn Deutschland von Feinden überflutet und seine Hauptstadt verwüstet würde: es wäre immer noch höher. Die Erkenntnis soll stehen bleiben.

Darum ist unter den beschwerlichen Dingen dieser Zeit das unerträglichste die öffentliche Frömmigkeit. „Das deutsche Volk hat seinen Gott wieder gefunden“ . . . Hat es? Mir scheint, auch der innerlichste Glaube beansprucht, nicht auf Gefühl allein, sondern zugleich auf Erkenntnis gegründet zu sein; metaphysische Wahrheiten zu umfassen, die von unseren Ereignissen, ihrer Natur nach, unabhängig sind. Welch ein Gott aber, dessen Dasein durch eine — Mobilmachung wahr-scheinlicher wird!

Wir bedürfen der Kriegsgründe nicht. Wir kämpfen, weil wir uns zu wehren haben; weil wir leben dürfen, wollen und müssen. Die Binde um die Augen aber trägt nur der, der wehrlos, als Beurteilter sterben soll.

Das bürgerliche Recht und der Krieg.

(Schluß.)

4. Das Gemeinde- und Staatsbürgerrecht.

Nach § 70 des preussischen Einkommensteuergesetzes ist die veranlagte Steuer nicht zu erheben: 1. von den Unteroffizieren und Mannschaften des Verurlaubtenstandes, welche mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 M. veranlagt sind, für diejenigen Monate, in denen sie sich im aktiven Dienst befinden; 2. von dem Viertelinkommen der Reichs- und Staatsbeamten und Offiziere während der Zugehörigkeit derselben zur Besatzung eines zum auswärtigen Dienst bestimmten Schiffes oder Fahrzeuges der kaiserlichen Marine, und zwar vom Ersten desjenigen Monats ab, welcher auf den Monat folgt, in welchem die heimlichen Gewässer verlassen werden, bis zum Ablauf des Monats, in welchem die Rückkehr in dieselben erfolgt. Hiernach hat derjenige, der z. B. am 2. August einberufen worden ist, vom 1. August ab keine Staatssteuer mehr zu zahlen. Für die Gemeindesteuer gilt diese Vorschrift nicht. Diese würden in den Gemeinden, wo eine besondere Regelung für solche Fälle nicht besteht, rechtlich weiterzuzahlen sein. Praktisch wird dies aber meistens unmöglich sein. Den Einberufenen oder deren Angehörigen wird deshalb dringend empfohlen, sofort einen Stundungsantrag bei dem Vorsitzenden der Veranlagungskommission zu stellen. Die Stundung der Staatssteuer gilt auch für die Gemeindesteuer. Wird durch den Wegfall des Einkommens um mehr als den fünften Teil vermindert, kann entsprechende Ermäßigung der Steuern beantragt werden.

Die Familien der Kriegsteilnehmer haben gesetzlichen Anspruch auf Unterstützung. Die Unterstützung ist vom Reichstag etwas erhöht worden. Der Anspruch besteht aber nur im Falle der Bedürftigkeit. Die Unterstützung soll mindestens betragen:

- a) für die Ehefrau in den Monaten Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober monatlich 9 M., in den übrigen Monaten 12 M.;
- b) für jedes Kind unter 15 Jahren, sowie für Kinder über 15 Jahre, Verwandte in aufsteigender Linie (Mtern) und Geschwister, insofern sie von dem Einberufenen unterhalten werden, oder das Unterhaltungsbedürfnis dadurch hervorgerufen ist, monatlich 6 M.; unter den gleichen Voraussetzungen kann auch den Verwandten der Ehefrau in auf-

steigender Linie und ihren Kindern aus früherer Ehe Unterstützung in derselben Höhe gewährt werden;

- c) für uneheliche Kinder des Einberufenen, insofern seine Verpflichtung als Vater zur Gewährung des Unterhalts festgestellt ist, monatlich 6 M.

Entferntere Verwandte und geschiedene Ehefrauen haben keinen Unterstützungsanspruch. Die Unterstützung gilt nicht als Armenunterstützung und ist in halbmönatlichen Raten vorauszahlbar. Sie kann auch in Lebensmitteln verabreicht werden. Private Unterstützung darf nicht angerechnet werden. Anträge sind bei den Gemeindebehörden unter Vorlegung des militärbehördlichen Ausweises, des Steuerzettels und eventuell der Heirats- und Geburtsurkunden zu stellen.

Um das Volk vor Auswucherung zu schützen, hat der Reichstag das Gesetz über die Höchstpreise geschaffen. Solche Höchstpreise können festgesetzt werden für Gegenstände des täglichen Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art.

Für Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten an die Einberufenen bestehen Postvergünstigungen. Porto-frei werden befördert: gewöhnliche Briefe bis zum Gewicht von 50 Gramm, Postkarten und Geldbriefe bis zum Gewicht von 50 Gramm und mit Wertangabe bis zu 150 M. Die Aufschrift der Feldpostsendungen muß den Vermerk „Feldpostbrief“ enthalten und den Empfänger nach Truppenteil und Dienstgrad genau bezeichnen.

Zur Erleichterung der Eheschließung für die Einberufenen ist die Befreiung vom Aufgebot angeordnet worden. Als Ausweis genügen in der Regel Militärpapiere.

5. Das Strafrecht.

Die Straf Gewalt geht in Kriegszeiten für bestimmte Verbrechen und Verbrechen, wie: Hochverrat, Landesverrat usw., von der Zivil-gewalt auf die Militärgewalt über. Zu diesem Zwecke können besondere Kriegsgerichte eingesetzt werden. Anlässlich des Krieges ist für bestimmte Strafen ein Gnadenerslaß ergan-gen. Auch ist angeordnet worden, nach Möglichkeit Strafsuf-schub zu gewähren.

Unser Verband in der 9. Kriegswoche nach der Aufnahme vom 30. September.

Stand unserer Organisation am 30. September 1914.

Die Berichterstattung seitens der Filialen ist um ein geringes besser geworden. Immerhin sind es noch 15 Filialen mit 518 Mitgliedern, welche die Berichtskarte wiederum nicht einsandten. Darunter befinden sich noch 8 Filialen, die seit Ausbruch des Krieges überhaupt noch nicht berichtet haben. Auch die späte Veröffentlichung des Resultats der Aufnahme beruht lediglich auf lässiger Berichterstattung. Diese Lässigkeit der in Betracht kommenden Filialleitungen muß daher erneut an dieser Stelle scharf getadelt werden. Wir erwarten, daß sie zukünftig ihrer Pflicht besser nachkommen.

Große Veränderungen in dem Stand unseres Verbandes sind seit der letzten Zusammenstellung vom 15. September nicht eingetreten. Als erfreulich darf es bezeichnet werden, daß kein weiterer Mitgliederverlust, sondern noch eine Zunahme von 39 eingetreten ist. Die Zahl der zum Heere Eingezogenen ist von 13 920 auf 14 500, also um 640 gestiegen, was sich in der Hauptsache aus der weiteren Einziehung des Landsturms erklärt. Dementsprechend hat auch die Zahl der Familienangehörigen der Eingezogenen eine Steigerung erfahren. Der sonstige Mitgliederabgang beträgt nur 3 mehr als nach der letzten Aufnahme. Ein Beweis für die innere Festigkeit der Organisation. Hoffen wir, daß es dabei bleibt und darüber hinaus von den zurückbleibenden Kollegen alles versucht wird, um die entstandenen Lücken durch Neuaufnahmen wieder auszufüllen. Reserven, die herangeholt werden können, sind noch fast überall vorhanden. Die Zahl der arbeitslosen Mitglieder ist von 575 auf 511, also um 64 zurückgegangen, was auf die allgemeine Besserung des Arbeitsmarktes zurückzuführen sein dürfte.

Nebenstehend die nach Gauen vorgenommene Zusammenfassung:

Gau	Mitglieder am		Mitgliederabnahme	Zum Militär-Eingezogene	Angehörige der Eingezogenen		Nr. der Witwen	Nicht berichtet hab.	
	Schlus des H. Qu. 1914	30. Sept. 1914			Ehefrauen	Kindern		Filialen	Mitglieder
Augsburg . . .	786	518	57	141	114	224	9	2	70
Berlin	9619	6701	294	2624	2000	8000	48	—	—
Brandenburg . . .	1022	719	54	249	206	549	13	—	—
Bremen	2670	1772	887	561	408	825	22	—	—
Breslau	1860	700	110	550	520	1050	1	—	—
Dresden	3381	2362	174	845	705	1204	69	—	—
Düsseldorf	2459	1695	169	560	458	1075	18	1	41
Frankfurt	3109	2071	150	879	578	1149	24	1	9
Hamburg	7075	5245	2	1828	1295	2259	87	—	—
Hannover	1171	840	56	265	247	487	5	1	10
Königsberg	1162	855	130	634	549	1175	31	2	43
Leipzig	8172	2969	60	743	636	1299	43	—	—
Lübeck	1596	1200	*23	859	306	626	27	—	—
Magdeburg	1499	1052	23	424	333	616	7	—	—
Mannheim	3326	2302	15	973	783	1771	11	1	36
München	8368	2469	171	728	495	919	22	—	—
Nürnberg	2618	1861	291	809	726	1369	19	2	157
Stroßburg	1909	917	436	551	496	1127	6	1	5
Stuttgart	2908	1688	293	780	637	1805	20	4	147
Eingelmitgl.	312	280	*14	66	24	84	29	—	—
Summe	54522	36656	2779	14589	11508	22117	511	15	518

* Zunahme!

Renten für verwundete Krieger, für Witwen und Waisen.

Für unsere tapferen Soldaten im Felde und für die Lieben daheim entsteht nun auch die Frage: Was bekommen wir, wenn der Krieg den Gatten und Vater verwundet und arbeitsunfähig macht oder den Braven in heldenmütigem Kampfe verbluten läßt? Was wird dem zurückkehrenden verletzten Krieger gezahlt und was der Witwe, den Waisen und Eltern, die den Gefallenen beweinen?

Rente des verwundeten und erwerbsunfähigen Kriegers. Maßgebend für diese Rente ist das Gesetz über die Militärversorgung vom 21. Mai 1906. Danach beträgt die Rente bei völliger Erwerbsunfähigkeit, also wenn der Verwundete gar nichts mehr verdienen kann, für

Feldwebel . . . 900 Mk. Unteroffiziere . . . 600 Mk.
Sergeanten . . . 720 Gemeine 540

Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit wird entsprechend weniger gezahlt. In bestimmten Fällen der Verwundung gibt es eine Verstümmelungszulage. Sie beträgt bei dem Verlust einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren monatlich 27 Mk., bei Verlust oder Erblindung beider Augen monatlich 54 Mk. Die Verstümmelungszulage kann bewilligt werden bei Störung der Hand, des Armes usw., wenn die Störung so hochgradig ist, daß sie dem Verlust des Gliedes gleich zu achten ist oder bei schweren Gesundheitsstörungen, die fremde Wartung und Pflege nötig machen. Neben der Rente wird noch in jedem Falle eine Kriegszulage gezahlt, die monatlich 15 Mk. beträgt.

Kriegs-Witwengeld. Die Unterstützung der Witwen, Waisen und Eltern wird durch das Militärhinterbliebenen-Gesetz vom 17. Mai 1907 geregelt. Danach wird Kriegs-Witwengeld gezahlt, wenn der Ehemann im Kriege gefallen, an einer Kriegsverwundung gestorben oder eine sonstige Kriegsdienstbeschädigung erlitten und an ihren Folgen vor Ablauf von 10 Jahren gestorben ist.

Die Kriegs-Witwenrente beträgt jährlich:

- für die Witwe eines Feldwebels, Vizefeldwebels, eines Sergeanten mit der Lösung eines Vizefeldwebels, eines Zugführers der freiwilligen Kriegs-Krankenpflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Diensteinkommen von jährlich mehr als 1200 Mk.: 600 Mk.;
- für die Witwe eines Sergeanten, Unteroffiziers, Zugführerstellvertreters oder Sektionsführers der freiwilligen Kriegs-Krankenpflege oder eines Unterbeamten mit pensionsfähigem Diensteinkommen von jährl. 1200 Mk. und weniger: 500 Mk.
- für die Witwe eines Gemeinen oder einer jeden anderen Person des Unterpersonals der freiwilligen Kriegs-Krankenpflege: 400 Mk.

Kriegs-Waisengeld. Es wird den ehelichen oder legitimierten Kindern bis zum vollendeten 18. Jahre gezahlt und beträgt jährlich:

- für jedes waisenlose Kind einer Militärperson der Unter-Klassen, eines Angehörigen der freiwilligen Kriegs-Krankenpflege oder eines Unterbeamten: 168 Mk.;
- für jedes elternlose Kind einer Militärperson der Unter-Klassen, eines Angehörigen der freiwilligen Kriegs-Krankenpflege oder eines Unterbeamten: 240 Mk.

Dem elternlosen Kinde steht das Kind gleich, dessen Mutter zur Zeit des Todes seines Vaters zum Bezuge des Kriegs-Witwengeldes nicht berechtigt ist.

Es darf wohl erwartet werden, daß nachträglich durch eine Gesetzesänderung auch den unehelichen Kindern eine Waisenteile zugestanden wird, ähnlich wie bei der Familienunterstützung während der Kriegszeit.

Kriegs-Elterngehalt. Erdürftige Eltern und Großeltern können, wenn ihr Sohn oder Enkel im Kriege gefallen oder an den Folgen einer Verwundung gestorben ist, oder an einer sonstigen Kriegsdienstbeschädigung vor Ablauf von 10 Jahren nach dem Friedensschluß stirbt, ein Kriegs-Elterngehalt erhalten. Es wird aber nur dann gezahlt, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer vor Eintritt in das Feldheer oder nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit den Lebensunterhalt der Eltern oder Großeltern ganz oder überwiegend bestritten hat. Das Kriegs-Elterngehalt beträgt für den Vater und jeden Großvater, für die Mutter und jede Großmutter eines Soldaten der Unterklasse, eines Unterbeamten oder eines Angehörigen der freiwilligen Kriegs-Krankenpflege höchstens 250 Mk.

Sonstige Unterstützungen. Die Angehörigen der zu den Linien-Regimentern und Truppen zählenden Offiziere, Feldwebel, Unteroffiziere und gemeinen Soldaten erhalten nach den Vorschriften des Gesetzes eine höhere Unterstützung. (Sogenannte allgemeine Versorgung.)

Den Hinterbliebenen von solchen nicht dem Feldheere zugewiesenen Angehörigen des aktiven Heeres, die in der Zeit von der Mobilmachung bis zur Demobilmachung wegen des eingetretenen Krieges außerordentlichen Anstrengungen oder Entbehrungen oder dem Leben und der Gesundheit gefährlichen Einflüssen ausgesetzt waren und infolgedessen vor Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschluß gestorben sind, kann die oberste Militärverwaltungsbeförde in oben angeführtem Umfange eine Kriegsversorgung gewähren.

♦ Aus Politik und Volkswirtschaft ♦

Politisches.

Die deutsche Sozialdemokratie und der Weltkrieg.
Philipp Scheidemann, Mitglied des deutschen Parteivorstandes, stellt die Gründe, die zur Bewilligung der Kriegskredite veranlaßten, in einer Zuschrift an die „New Yorker Volkszeitung“ in folgender Weise dar: Deutschland gleicht postalisch jetzt einer Insel, die man vollkommen von der übrigen Welt abgesperrt hat. Das ist deshalb schlimm, weil man die ganze Welt durch die Berichte der englischen, französischen, belgischen und russischen Agenturen in der schamlosesten Weise angelogen hat, ohne daß man deutscherseits in der Lage ist, die Wahrheit festzustellen. Ich berichte Ihnen einige Tatsachen. Den Krieg hat in Deutschland niemand gewollt. Dem widerspricht auch nicht die Tatsache der deutschen Kriegserklärung an Rußland und schließlich auch an Frankreich. Hätte Deutschland, das über die Vorbereitungen seiner Nachbarn genau unterrichtet war, noch einige Zeit gezögert, dann wäre Rußland mit seiner längst heimlich betriebenen Mobilmachung fertig geworden und hätte unser im Osten nur mäßig geschütztes Land mit seinen Kosaken überflutet. Und dann wehe uns! . . . Auf Rußland laitet die Hauptschuld an dem jetzigen Kriege. Noch während der Jar mit dem deutschen Kaiser im Depeschennwechsel stand, um scheinbar für den Frieden zu wirken, ließ er heimlich nicht nur gegen Oesterreich, sondern auch gegen Deutschland rüsten. Daß Frankreich, daß das republikanische Frankreich auf Tod und Verderben mit dem russischen Absolutismus verbündet ist, ist eine schier unfassbare Tatsache. Und daß England, das parlamentarisch regierte, demokratische England, Seite an Seite mit den Russen gegen Deutschland kämpft, um „für Freiheit und Kultur“ einzutreten, das ist eine Heuchelei von wahrhaft gigantischer Schamlosigkeit. Ich brauche vor sozialistischer geschulten Lesern nicht erst Betrachtungen anzustellen über die Ursachen auch dieses Krieges — er ist eine Tatsache von erschreckender Größe. Und mit dieser Tatsache heißt es jetzt rechnen. Rußland, Frankreich, Belgien, England, Serbien, Montenegro und Japan stehen im Kampf, um „für Freiheit und Kultur zu kämpfen“, das heißt: gegen das Deutschtum zu kämpfen, das der Welt Goethe, Kant und Karl Marx geboren hat! Es wäre zum Lachen, wäre die Situation nicht so verzweifelt ernst. Die Sozialdemokratie der europäischen Weltmächte hat getan, was in ihren Kräften stand, um den Krieg zu verhüten. Ihre Macht reichte dazu noch nicht aus. Am 1. August 1914 sah sich die Sozialdemokratie eines jeden einzelnen Landes vor die entsetzliche Tatsache des Krieges gestellt. Was tun? Am 1. August gab es schon keine Möglichkeit mehr, einen Brief oder ein Telegramm über die deutschen Landesgrenzen zu bringen. Das warme Beileidstelegramm, das wir nach der Ermordung Jean Jaurès nach Paris schickten, ist niemals angekommen. Die Sozialdemokratie eines jeden Landes war auf sich selbst angewiesen. Zur Stunde, da ich diesen Brief schreibe, wissen wir in Deutschland immer noch nichts über Einzelheiten der Verhandlungen in den Parlamenten Frankreichs und Belgiens. Nur so viel ist zu uns gedrungen, daß die Genossen aller in Betracht kommenden Länder zu dem gleichen Resultat gekommen sind wie wir in Deutschland auch. Die Franzosen haben die Kriegskredite bewilligt, die Belgier haben Vandervelde in das Verteidigungsministerium eintreten lassen. Daß die englischen Genossen für die strikte Neutralität Englands eingetreten sind, ist selbstverständlich. Jedes andere Verhalten ihrerseits wäre ein Verbrechen am Sozialismus gewesen. Es wird niemand so unverständlich sein wollen, Veraleiche zu ziehen zwischen dem Verhalten der deutschen Sozialisten und dem der englischen. Wir in Deutschland hatten die Pflicht, uns gegen den Jaurèsismus zu wehren, hatten die Aufgabe zu erfüllen, das Land der am meisten entwickelten Sozialdemokratie zu schützen vor der drohenden Reichsgründung durch Rußland. In England war zu entscheiden, ob man in diesem Streit zwischen Deutschland und Rußland Partei ergreifen oder neutral bleiben sollte. Ein von dem Zaren geknechtetes Deutschland hätte die sozialistische Bewegung der ganzen Welt, nicht nur die Deutschlands, um Jahrzehnte zurückgeworfen. Uebrigens: Auch wir Sozialdemokraten haben nicht aufgehört, Deutsche zu sein, weil wir uns zur sozialistischen Internationale bekennen. Und wenn wir im Reichstage einstimmig die Kriegskredite bewilligt haben, so haben wir lediglich wahr gemacht, was oft genug von unseren Feinden von der Reichstagstribüne verkündet worden ist. . . . Wir haben als überzeugte Sozialisten für die Kriegskredite gestimmt und diese Abstimmung durch eine Erklärung des Parteivorstandes Hause motiviert. Wir verlangen in unserem Programm das Volksheer an Stelle des stehenden Heeres. Warum

verlangen wir das Volksheer? Weil wir es für den besten Schutz gegen jeden Angriff auf das Vaterland halten. Also! Auch wir wollen unser Vaterland schützen. Hätten wir nun in der Stunde der Not sagen sollen: Ja, das Vaterland wollen wir gegen das Kurtenregiment des Zaren auch schützen, aber wir verlangen den Schutz durch eine Miliz! Da wir eine Miliz noch nicht haben, bedienen wir uns des stehenden Heeres nicht, da lassen wir lieber die Kosaken ins Land!!! Von welcher Seite man immer das Problem betrachtet, wir deutschen Sozialisten konnten nicht anders handeln, als wir gehandelt haben. Eine Partei, wie die deutsche Sozialdemokratie, also die stärkste des Landes, kann vor Tatsachen den Kopf nicht in den Sand stecken, sie muß handeln! Es ist nicht übertrieben: In der jetzigen Kriegszeit ist das ganze deutsche Volk einig! Das ganze Volk ist entschlossen, koste es, was es wolle, den Krieg so schnell als möglich, und zwar siegreich zu beenden. Kein Mensch hatte hier Wrohl gegen Frankreich und jedermann wünschte, daß zwischen Deutschland und Frankreich sobald als möglich ein ehrenvoller Frieden herbeigeführt wird. Im übrigen ist man in Deutschland guten Muts. Niemand zweifelt daran, daß unser Land sich siegreich behaupten wird gegenüber der großen feindlichen Uebermacht.“

♦ Wochenbericht vom Krieg ♦

Berlin, 10. Oktober 1914.

An allen Enden schreiten die Kriegsoperationen vor. Eine Entscheidung konnte weder im Westen noch im Osten (Galizien) herbeigeführt werden. Aber Deutschland bleibt siegreich! Das läßt sich nach den zehn Kampftagen ziemlich klar erkennen. Weder die planmäßige Lügenfabrikation der englisch-französischen Telegramme über „Siege“ noch die zweite Lügenkampagne über „Gruel“ und „Kunstschandung“ haben dauernd das Bild trüben können. Zwar in den „neutralen“ Ländern mag die Stimmung noch recht „gemischt“ sein, aber es hat den Anschein, als ob mit unseren wachsenden Waffenerfolgen auch das Ansehen Deutschlands wieder steigt. Ob wir freilich nicht auch an anderen Orten traulichen, scheinen manche deutsche Gelehrte gegenwärtig zu bezweifeln. Sonst wären die Deken gegen Künstler wie Hodeler usw. unverständlich. Diese Wilderfümmerei sollten wir wirklich den Feinden überlassen. Auch die vielen sonstigen Kriegsbegeleiterscheinungen (rohe „Mittarten“, ebenso rohe Kriegs-Lustspiele und „Volkshölle“ usw.) sind ein Kulturskandal schlimmer Art. — Inzwischen kündigen sich mancherlei neue Ereignisse für die kommende Woche an: Portugal soll auf Geheiß Englands nun wirklich mit „in den Krieg ziehen“ gegen uns. Das kann man ganz gut als Beweis von Englands Schwäche auslegen, wie noch manche andere Maßnahmen dieses „weltberühmten“ Staates. Andererseits sind Unruhen in Südafrika (Puren-Aufstand) und Ägypten gemeldet. Die Türkei kann jeden Augenblick gegen Rußland und England losbrechen. So findet das Kriegsdrama noch Verzögerung. Wir lassen Einzelheiten folgen: **11. Oktober.** Der russische Panzerkreuzer „Pallada“ wird durch ein Unterseeboot zum Sinken gebracht. — Im Westen andauernd heftige Kämpfe ohne Entscheidung. — **12. Oktober.** Ein russischer Umfassungsversuch bei Schirwindt (Ostpreußen) zurückgeworfen. 4000 Gefangene. — Die Kriegsbeute von Antwerpen ist ungeheuer. 5000 Gefangene, 500 Geschütze, Material, Munition usw. Auch die deutschen Schiffe (außer der „Gneisenau“) im Hafen Antwerpens haben nur unerhebliche Verluste erlitten. Etwa 25000 Belgier und Engländer wurden auf holländischem Boden gefangen. — **13. Oktober.** Beim Zurückwerfen der Russen südlich Warschau wurden 8000 Gefangene und 25 Geschütze erbeutet. — **14. Oktober.** Die nordfranzösische Zeitung Lille von unseren Truppen (zum zweitenmal) besetzt. 4500 Gefangene. — Erneuter Vorstoß der Russen nach Lód zurückgeschlagen. — Prügge (Westbelgien) besetzt. — **15. Oktober.** Die endgültig damit der letzte Teil Belgiens besetzt. — Ein russischer Vorstoß mit acht Armeekorps von Iwanogorod bis Warschau zurückgeschlagen. — Englischer Kreuzer „Hawke“ durch Unterseeboot zum Sinken gebracht. — **16. Oktober.** Die Oesterreicher dringen in Ungarn und Galizien wieder siegreich vor. 15000 Gefangene! — In England befinden sich bereits 160000 belgische Flüchtlinge. — **17. Oktober.** 4 deutsche Torpedoboote (S 115, 117, 118, 119) im Kampfe mit englischen Kreuzern an der holländischen Küste gesunken. — **18. Oktober.** Der österreichische Vorstoß in Galizien ist weiter erfolglos. Verluste der Russen bei Przemyśl betragen 40000 Tote und Verwundete! — Im Westen noch immer keine Entscheidung.

Kriegsbriefe

Etwas von unserem Vorsitzenden, Kollegen Hedmann (nach dem jetzt so viele Anfragen an uns kommen), erfahren die Kollegen aus nachfolgendem Feldpostbrief des Oberstabsarztes Dr. Gerber, den wir dem „Mannh. Tagebl.“ entnehmen: „Genau 8 Tage sind wir in Frankreich gewesen, C. . . . , einem Städtchen von etwa 3000 Einwohnern, das das Landsturm-Pataillon Bruchsal zu besetzen hatte, dann mußten wir, der Rot gehorchend, nicht dem eigenen Triebe — wieder Recht machen. Unsere ganzen Stellungen südlich und westlich von C., also bei St. D. und bei L., wurden aus strategischen Rücksichten aufgegeben und der ganze linke Flügel unserer Armee zurückgezogen. Am letzten Sonntag früh überschritten wir wieder die deutsche Grenze und sitzen nun bei F. in der Nähe von . . . Wir bilden den äußersten linken Flügel der gewaltigen Schlachten, die sich von Saarburg nach Metz und von da bis Paris erstrecken. Ein furchtbares Völkerringen, dessen Ausgang wir hier am wenigsten beurteilen können, weil wir so gut wie nichts erfahren. Wir werden wie Schachfiguren auf dem Schachbrett herumgeschoben, ohne zu wissen, was aus uns werden soll. Aber wir fragen auch nicht viel danach, sondern tun im vollen Gefühl unserer Verantwortung unsere Pflicht bis zum Äußersten! Und da es die anderen, alle unsere deutschen Brüder, auch so machen, so hoffen wir zu Gott, daß es gelingen wird und daß wir den Sieg davontragen werden. Alle Unterschiede der Partei und des Standes sind ausgewischt — ein einzig Volk von Brüdern! Das ist herrlich, wunderbar! Der Flügelmann der 4. Kompanie ist ein sozialdemokratischer Stadtrat von Mannheim, ein herrlicher Mann (unser Kollege Hedmann a. N. D. R.), die Kompanie führt Oberamtsrichter Große von Eberbach, Vizefeldwebel ist Freih. v. Göler von Ravensburg. Da haben sie schon drei Parteien zusammen, einträchtig, friedlich, jeder nur das eine Ziel im Auge: fürs Vaterland, für unsere teure Heimat! Ist das nicht herrlich? Ist das nicht wunderbar? In C. . . . ist es uns zum Schluß etwas „warm“ geworden. Wir waren dort dicht an den Franzosen und glaubten fast, daß sie uns in der letzten Nacht noch angreifen würden. Scheinbar waren sie aber selber so erschöpft, daß sie nicht instande waren, unseren abziehenden Truppen zu folgen. Die Preitener Landwehrlente sind sämtlich gottlob gesund und munter. Einige davon waren vorhergehend etwas marode, wir hatten eine sehr widerwärtige Typhenterie-Epidemie im Pataillon, aber jetzt „rauchen“ sie wieder alle! Es ist für einen jeden einzelnen ein geradezu beruhigendes Gefühl, tagtäglich so viele bekannte Gesichter zu sehen. Wir freuen uns wie die Kinder, wenn wir etwas von der Heimat erfahren! Grüßen Sie alle, die unserer gedenken, und teilen Sie Ihren Lesern mit, daß wir auch alle in alter Liebe und Anhänglichkeit unserer Vaterstadt gedenken.“

Auf dem Transport. Kollege Höfken schreibt uns: Von Köln durch das so oft in friedlicher Zeit durchwanderte Ahtal und die Eifel fahrend, ging es nach Lüttich. Ein deutscher Hauptbahnhof, erkennbar an der typischen Zeichnung „Lüttich Hbf.“ über dem Hauptportal. Weiter fährt uns der Zug, entlang der Posten und Wachen unseres Landsturms nach Löwen. Das Herz krampte sich mir zusammen, als ich die infolge der Umverteilung einer fanatisierten Bevölkerung verurteilte Zerstörung sah. Nicht lange verweilten wir in der unglücklichen Stadt. Ein neuer Befehl dirigierte uns wieder südlich, zur 3. Armee. In Charleroi, direkt an der Bahn, fällt der Blick auf die Stätte heftiger Straßenkämpfe. Ganze Häuserreihen weisen nur noch rauchgeschwärmte Mauern auf, die sich düster gegen den in herbstlicher Pracht leuchtenden Abendhimmel abheben. Wir fahren ohne Signale in langsamem Tempo durch die Nacht. An Schlaf ist nicht zu denken. Alle Augenblicke hält der Zug und das Kommando stellt seine Posten auf. Am Morgen zeigen sich mir immer zahlreicher die Spuren der einzelnen Gefechte. Vereinzelt liegen noch Ausrüstungsstücke herum und fällt das Auge auf frisch aufgeworfene Erdhügel, die ein roh zusammengezimmerter Kreuz oder eine Keiterlanze zielt. Der Soldat leste Ruhestätte. Wären diese stummen Zeugen nicht vorhanden, könnte man bei dem Anblick der wieder allenthalten auf dem Felde arbeitenden Landleute gar nicht glauben, über blutige Wälder zu fahren. In den größeren Ortschaften, die wir passieren, sehen Gruppen von Männern zusammen, die einen Militärzug nach dem anderen an sich vorüberrollen lassen. „Arbeitslose“ verdolmetschte uns Kamerad L., der des Französischen mächtig, sich mit den an den Bahndamm herantretenden Leuten unterhielt. Sie sehen dem Winter mit Grauen entgegen. „Wenn

es nur erst zu Ende wäre, ganz gleich, wer Sieger bleibt.“ meinte ein deutsch radebrechender älterer Belgier. Wo sich die Gelegenheit bietet, sucht die an der Bahnstrecke wohnende Bevölkerung Geld zu verdienen. Obst, Zigarren, Zigaretten bieten sie uns zum Kaufe an. Oftmals bittet man uns um Brot. Wie mag es erst werden, wenn der Krieg den Winter über dauert. Ich kaufte einer jungen Frau verschiedenes ab und frug sie nach ihrem Manne. Er sei in Allemagne (Deutschland) gefangen. Verklärt leuchtete ihr Auge und sie drückte ihr kleines Mädel ans Herz, als ich ihr verständlich machte, daß er es gut habe und wieder zurückkehre. Die Frau zeigte mir ein an der Strecke gelegenes Haus, aus dem auf unsere marschierenden Truppen geschossen wurde. Vier Wände standen noch. Auf dem inneren Trümmerhaufen lagen zwei rauhggeschwärmte, weißlackierte Kinderbettchen und die traurigen Ueberreste einer Puppenstube. Bei einem solchen Anblick kann selbst einem deutschen „Barbaren“ das Wasser in die Augen kommen. Wiederholt trafen wir Leute, des Deutschen etwas mächtig, oder die Kamerad L., unser Dolmetscher, aushorchte, die das Frankfurterumwesen beurteilten. Andere hingegen zeigten sich verschlossen und unwirksam. Trotz der exemplarischen Strafen lassen sich immer wieder unbesonnene Elemente zu tödlichen Ueberfällen verleiten. An unserem Bestimmungsort, C. . . . , angelangt, standen belgische Arbeiter bereit, die schweren Geschosse zu verladen. Unter Lachen und Scherzen ging die Arbeit vor sich. Ob diese Leute kein Verständnis für ihre Lage haben? Mir schaudert bei dem Gedanken, für meine Brüder bestimmte Munition verladen zu müssen. Und dennoch ist das Verhalten jener belgischen Arbeiter erklärlich. Sie sind froh, Verdienst zu finden, um für sich und die Ihren Nahrung zu erhalten. Ein Lazarettzug führt uns wieder zur Heimat. Erlaß mir, lieber D. . . . , die Schilderung des Elendes, das ich da sah. Ich kann die Menschen nicht begreifen, die ein Vergnügen darin finden, stundenlang an den Bahnhöfen zu gaffen, um die Opfer eines großen Völkermordes zu sehen. . . . Ich wurde mitten im Briefe unterbrochen. Die Alarmsignale riefen die ganze Besatzung heraus. Vier feindliche Flieger, es sollen Engländer gewesen sein, waren von Vendsberg gemeldet. Mit schußfertigerem Gewehr standen wir im Lager verteilt. Wer aber nicht kam, das waren die Flieger. Gruß an die Verbandskollegen. Hoffentlich kommen wir alle mit einem blauen Auge davon.

Aus den Stadtparlamenten

Familienunterstützung der Gemeinden an städtische Arbeiter.

Reiferslautern. Die Familien der ständigen Arbeiter erhalten den vollen Lohn, die der unständigen 75 Proz. Die staatliche Unterstützung wird angerechnet. Die Arbeiter des Gaswerks (privat) erhalten außer der staatlichen Unterstützung ein Drittel des Lohnes.

Spremlingen (Kreis Offenbach). Für die zum Kriegsdienst eingezogenen Gasarbeiter zahlt die Gemeinde aus: Dauer des Krieges außer der staatlichen Unterstützung den halben Lohn. Die Weiterversicherung in der Krankenkasse übernimmt die Gemeinde gleichfalls auf ihre Kosten.

Aus unserer Bewegung

Gera-Neuß. Die Generalversammlung am 15. Oktober nahm den Rassenbericht entgegen. Die Versammlung beschäftigte sich dann mit den vom Verbandsvorstand beschlossenen Kriegsmassnahmen.

Halle a. S. Am 10. Oktober fand im „Volkspark“ unsere gutbesuchte Mitgliederversammlung statt. Kollege Schuchardt Leipzig referierte über die Unterstützungseinrichtungen unseres Verbandes. Aus den Ausführungen des Redners war zu ersehen, wie notwendig die Aenderung einiger Unterstützungsparagrafen während der Dauer der Kriegszeit ist. Wenn auch einzelne Kollegen zunächst anderer Meinung waren, so hatten sie zum Schluß doch eine andere Ueberzeugung erlangt. Dem Referenten wurde überfallig gesendet. Der Vorsitzende gab einen ausführlichen Bericht über die Arbeitslosenfürsorge der Stadt Halle a. S. Ein anwesender verwundeter Kollege erhielt 5 Mk. als Geschenk. Zum Schlusse forderte der Vorsitzende die Kollegen auf, für die Interessen der Organisation weiterzustreben. Er gab dem Rassen Ausdruck, unsere im Felde stehenden Kollegen gesund und munter in unseren Reihen wiederzufinden.

• Aus den deutschen Gewerkschaften •

Kriegsmaßnahmen der Gewerkschaften und der Unternehmerverbände im Baugewerbe. Von den am Baugewerbe beteiligten freien Gewerkschaften war Mitte September in gemeinsamer Sitzung beschlossen worden, an den Reichsbund baugewerblicher Arbeitgeberverbände (Eich Nürnberg) mit dem Vorschlag heranzutreten, mit tunlichster Beschleunigung für die Dauer des Krieges aus Vertretern der beiderseitigen Organisationen einen Ausschuss zur Beschaffung und Förderung von Bauarbeiten aller Art zu bilden. Dieser Vorschlag wurde in der dem Reichsbund schriftlich unterbreiteten Eingabe des näheren begründet. Der Reichsbund stimmte der gegebenen Anregung zu und auch die Verbände der christlichen und Hirsch-Dunkerischen Bauarbeiter schlossen sich ihr an. Nach erfolgter Verständigung auf schriftlichem Wege fand alsdann die offizielle Vertreterkonferenz statt, für die auf Arbeiterseite nicht weniger wie 18 gewerkschaftliche Organisationen in Frage kommen. Die Vertretung dieser Verbände war den Vorständen der Bauarbeiter, Metallarbeiter und Holzarbeiter übertragen worden. Das Resultat der gepflogenen Verhandlungen war folgende Vereinbarung: Die großen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände des Baugewerbes und der Baueingewerke haben am 13. Oktober 1914 in Berlin eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, welche danach streben soll, zur Erhaltung der Volkskraft während des Krieges die damit verbundene Bautätigkeit möglichst zu heben. Die Arbeitsgemeinschaft wendet sich zu diesem Zwecke an die Behörden des Reiches und der Bundesstaaten und an die Gemeinden mit der dringenden Bitte, die schon beschlossenen Bauten auszuführen und umgehend Mittel für weitere Bauten bereitzustellen. Sie wird ferner bei den in Betracht kommenden kapitalkräftigen Stellen auf eine Erleichterung der Kapitalbeschaffung zur Wiederbelebung der privaten Bautätigkeit hinarbeiten. Sie wird weiter eine planmäßige Vermittlung der Arbeitskräfte, insbesondere für den Wiederaufbau der durch den Krieg verwüsteten Landesteile anstreben. Sie wird die Behörden ersuchen, von den Uebernehmern gewerblicher Arbeiten die Jüngerhaltung der tariflichen und örtlichen Arbeitsbedingungen zu verlangen, um die Kaufkraft der Bevölkerung zu erhalten; um einer möglichst großen Zahl von Arbeitgebern und Arbeitnehmern Verdienst zu verschaffen, wird es den örtlichen Verbänden anheimgestellt, sich über eine zweckmäßige Verkürzung der Arbeitszeit zu verständigen. Zur Durchführung dieser Maßnahmen bildet die Arbeitsgemeinschaft einen Zentralausschuss, dem fünf Mitglieder des Verwaltungsausschusses des Reichsbundes baugewerblicher Arbeitgeberverbände und fünf Vorstandsmitglieder der beteiligten freien, christlichen und S.-D. Gewerkschaften angehören. Es wird beauftragt, in den einzelnen Provinzen Bezirksausschüsse und in den größeren Arbeitsorten örtliche Ausschüsse in ähnlicher Zusammensetzung zu bilden, welche sich in dauerndem Zusammenarbeiten der Durchführung dieser Maßnahmen widmen werden. Dem Reichsbund baugewerblicher Arbeitgeberverbände gehören rund 60.000 Arbeitgeber an, den beteiligten Gewerkschaften rund eine Million Arbeiter. — Der vorstehend erwähnte Zentralausschuss der Arbeitsgemeinschaft wurde sofort konstituiert und ein für die Ausführung der gefassten Beschlüsse und in Aussicht genommenen Maßnahmen bestimmtes Organ eingesetzt, das aus je einem Unternehmer- und Arbeiterbeauftragten besteht und mit gewissen Vollmachten ausgestattet wurde. Die praktische Tätigkeit soll sofort aufgenommen werden.

• Rundschau •

Zukunftsträger. Wenn der herbliche Sturmwind jetzt durch die Wälder saust, dann fällt seiner Gewalt so mancher Baum, so mancher Strauch zum Opfer. All die kräftigen, feitzewurzelten Bäume und Sträucher aber bleiben stehen und so zeigt uns diese große Naturerscheinung Unterschiede, die die gewöhnliche, stille Zeit uns nicht offenbart. Solch einem Sturmesbrauen gleich der Krieg, der jetzt in die Lande gezogen. Auch er offenbart uns so manche ungefeigte Schwäche, die wir früher nicht erkennen konnten. Mancher aus unseren Reihen, mancher freie Gewerkschaftler wird durch ihn aus dem Boden gerissen, für den wir ihn gewonnen, in dem er aber noch nicht fest genug gewurzelt war. Die allgemeine Erhebung und Begeisterung des Krieges hat ihn dahingeworfen. Nicht, als ob wir diesem freudigen Eintreten für die Unabhängigkeit und Freiheit unseres Vaterlandes fern stünden. Wohl niemand nimmt an dem Wohl und Wehe seines Vaterlandes innigeren Anteil als der überzeugte Anhänger des Gewerkschaftsgedankens. Aber so tief der wahre Gewerkschaftler die allgemeine Erhebung mit empfindet, so fühlt er auch, daß sie, so wertvoll sie für das Heute ist, doch allein uns noch nicht das bringt, was wir für unser Vaterland als das Höchste erstreben: Freiheit und Glück. Gewiß wollen wir sein und

bleiben noch außen ein unabhängiges Volk, aber wir wollen auch im Innern die Freiheit, die wirtschaftliche Unabhängigkeit, und die ist in ihrer vollendetsten Art nur möglich, wenn der gewerkschaftliche Gedanke zum Siege geführt ist. Wer das in seiner ganzen Wahrheit im tiefsten Innern erkannt und gefühlt hat, der kann darum auch jetzt im Kriege nicht anders, als der allen gewerkschaftlichen Bahnen treu zu bleiben. Rag der und jener, der noch nicht genug gefestigt war und nicht in genügender Klarheit die Zusammenhänge erkannte, jetzt dem Boden unserer Welt entrissen werden: die starken Kämpfer — und die meisten sind es — bleiben uns treu. Und das ist ein untrüglicher Beweis dafür, daß unserer Sache einmal der Sieg beschieden. Eine Idee, die sich einen Sturmwind übersteht, bietet die ungewisselhafteste Gewähr ihres Zukunftswertes und Zukunftsjeges. Darum sollte euch ein starkes Gefühl stolzer Kraft jetzt erfüllen, ihr Brüder und Schwestern all. Dadurch, daß ihr diesen Wellsturm übersteht, zeigt ihr, daß in euch die freie Zukunft leimt.

Die Arbeiterbildungsschule in Berlin ist im Laufe des Sommers in den Besitz der Groß-Berliner Parteiorganisation übergegangen. Sie sollte ausgebaut und erweitert werden. Da kam der Krieg und mit ihm die Frage, ob es überhaupt möglich sein würde, die Schule im Herbst d. J. wieder zu eröffnen. Der Bezirksbildungsausschuss, dem die Leitung übertragen wurde, hat sich trotz der ungünstigen Verhältnisse entschlossen, die Tätigkeit der Schule in beschränkter Form aufzunehmen. Die Abende pro Kursus wurden von 10 auf 8 und das Eintrittsgeld von 1 Mk auf 50 Pf. herabgesetzt. Der Unterricht findet im Schulkollegium Lindenstraße 3, IV. Hofrechts 3 Treppen, statt. Der Lehrplan sieht vor jeden zweiten Sonntag: Naturwissenschaftliche Einzelvorträge, 6 Abende. Eintrittspreis pro Abend 10 Pf. Anfang 7 Uhr abends. Vortragende: Frau Mäde Lunder. (Erster Vortrag 18. Oktober. Dienstag: Kriegsgeschichte (1. Teil). 8 Vorträge. Erster Vortrag 20. Oktober. Vortragender: Ernst Däumig. — Mittwoch: Die wissenschaftlichen Grundlagen der modernen Arbeiterbewegung. 6 Vorträge. Erster Vortrag 21. Oktober. Vortragender: Dr. Hermann Lunder. — Donnerstag: Die Gewerkschaften und der Krieg. 8 Vorträge. Erster Vortrag 22. Oktober. Vortragender: Emil Dittmer. — Sonnabend: Das Völkerrecht, mit besonderer Berücksichtigung der Bestimmungen über den Kriegszustand. 8 Vorträge. Erster Vortrag 24. Oktober. Vortragender: Emil Eichhorn. — Die Vorträge beginnen wochentags 9 Uhr. — Der Kursus in Neukölln in Paradies Festsälen, Hermannstraße 49, beginnt Sonntag, den 25. Oktober, vormittags 10 Uhr. Thema: Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus. 8 Vorträge. Vortragender: Dr. Moja Luxemburg.

Sozialmoral. Vor ungefähr zwei Jahren erregte ein Buch des Professors Verbarth in der Arbeiterkassette unliebsames Aufsehen, weil der Verfasser darin die Behauptung aufstellte, die Arbeiterüberforderung würde demoralisierend auf die Arbeiterschaft, weil sie das Verantwortlichkeitsgefühl untergrabe. Wir haben uns damals mit aller Schärfe gegen diese „unfassung gewandt. Jetzt beweist in Nr. 42 des „Correspondenzblattes“ Genosse Wiffell an Hand einer interessanten Zusammenstellung von Tagesbefehlen gegenwärtiger deutscher Heerführer, des Telegramms des Kaisers an den Generaloberst v. Hausen und Ansprache im Zivil befindlicher Offizier; und namhafter Politiker über das Seldentum der deutschen Feldsoldaten aufs neue, wie unfinnig die Behauptung Verbarths und seiner Gesinnungsfreunde ist. Aus der Fülle des Materials seien hier nur einige Beispiele herausgegriffen: „Die große Zeit, die unser Volk wie mit eiserner Pflugschar aufwühlt und in seiner Seele scheinbar schlummernde Kräfte machtvoll ans Licht bringt, hat auch den bisher nicht voll erkannten Segen der Arbeiterfürsorge offenbar gemacht. Sie erwies sich als eine Quelle deutscher Kriegsbereitschaft. Was man von ihnen bewundernden und entnervenden, von ihren politischen Enttäuschungen erzählte, waren Märchen.“ (Präsident des Reichsverkehrsamts Dr. Kaufmann). — „Man hat sich vorher gefragt, ob unser entnervtes Geschlecht den Krieg aushalten würde. Erfreulicherweise wird der Krieg ertragen: vom Bauer so gut wie vom Städler, und auch der Berliner von A. und B. hält ihn aus. Unser Volk hat noch die Herzen, um einen Krieg zu führen, und um dem Tod ins Angesicht schauen zu können. Das ist ja der Zweck des Krieges. Der Krieg ist der Kampf um den Tod. Wir sehen, daß die Todesüberwindenden seelischen Kräfte tatsächlich in unserer Volksseele vorhanden sind und auch der Glaube, daß es einen Zweck hat, für das Vaterland, für die Zukunft, für Haus und Hof zu sterben. Das beweisen die Truppen in der Schule des Krieges tagtäglich.“ (Harrer Raumann, M. d. M.). — „Seit dem Beginn des Krieges erreichte die dritte Armee durch anstrengende Märsche, durch vieltägige, verlustreiche und noch anbauende Kämpfe mit den feindlichen Truppen und den verräterischen Landeseinwohnern große Erfolge und hat es allen anderen Armeen an Ausdauer und Tapferkeit gleichgetan. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Ihnen und Ihren braven

Truppen meine höchste Anerkennung und meinen kaiserlichen Dank auszusprechen." (Der Kaiser an Generaloberst v. Sausen.) Und dann schreibt Bissell weiter: „Und welche moralische und seelische Stärke der Zurückgebliebenen! Man denke sich einmal hinein in die Gemütsverfassung des Weibes, das mit seinen Kindern von Tag zu Tag wartet auf Nachricht von dem gleich in den ersten Tagen eingezogenen Ehemann. Immer geht der Briefträger am Haupte vorbei. Jede Hoffnung auf einen Brief ist vergebens. Und zu der nagenden und zehrenden Ungewissheit: der Hunger und die Not. Wie soll eine Frau mit 42 Mk. sich und zwei Kinder durchs Leben schlagen. Ich nehme noch an, daß die Gemeinde den gleichen Unterstützungssatz zahlt wie der Staat. Der Winter steht vor der Tür, der Winterbedarf müßte eingekauft werden. Woher die Mittel dazu nehmen? Und die gleiche Frage wirft der Arbeitslose auf. An dem Seinen zehrt nicht die Sorge um sein Leben, aber die Not, die physische Not um so mehr. Seit Monaten ohne Arbeit. Die Unterstützung der Gewerkschaft reicht nur — leider — für das Allernotdürftigste. Noch sind die Gemeinden nicht überall ihrer Pflichten für diese Opfer des Krieges eingedenk geworden. Komt frühen Morgen bis zum Abend auf der Suche nach Arbeit. Und immer vergebens! Hungrig gehen die Kinder zur Schule, kein Frühstück kann ihnen die Mutter mitgeben. Und doch — wie erträgt das Volk diese Lage. Auch in den Zurückgebliebenen eine Seelengröße, ein Selbsttum, das nur versteht, wer die Arbeiter-schaft kennt.“ — Wahrscheinlich nicht Stillstand der Sozialpolitik darf die Parole sein, sondern Ausbau der Sozialreform! Der Krieg beweist uns diese Notwendigkeit auf das Eindringlichste.

250 Mk. Tagelohn für häusliche Arbeiter. Um der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, hat die Rentnerstadt Honnef am Rhein Straßenarbeiten in Angriff genommen und diese Arbeiten Volkswirtschaften geteilt. Bei einer Arbeitszeit von 10 Stunden wird ein Tagelohn von 250 Mk. gezahlt, wovon noch das Kranken- und Invalidengeld abgezogen wird. Obwohl es sich um Volkswirtschaften handeln soll, erhält jeder Arbeiter diesen Lohn, gleichviel ob er ledig ist oder ein Familienvater mit zahlreichen Kindern. In der Stadtverordnetenversammlung, welche die Ausführung der Arbeiten beschloß, wurde ausdrücklich erklärt, man müsse notwendige Arbeiten jetzt ausführen lassen, weil zurzeit das Material billig und die Löhne niedrig seien! Das sozialpolitische Verhältnis scheint in Honnef noch wenig entwickelt zu sein.

Die Veranlagung zur preussischen Einkommensteuer im Jahre 1913. Die Zahl der physischen und nichtphysischen Jenfiten in Preußen hat sich im Jahre 1913 auf 7.329.992 oder um 6,0 Proz. gegen das Vorjahr vermehrt. Das gesamte steuerpflichtige Einkommen stieg dabei auf 17.253 Milliarden Mark, d. h. um 7,0 Proz. Ein Vergleich mit dem Jahre der erstmaligen Veranlagung — 1892 — ergibt, daß seitdem eine durchschnittliche jährliche Vermehrung der Jenfiten um 5,4 Proz., des Gesamteinkommens aber nur um 5,2 Proz. stattgefunden hat, so daß also das durchschnittliche Einkommen eines Jenfiten von 2445 Mk. im Jahre 1892 auf 2355 Mk. im Jahre 1913 gesunken ist. Das veranlagte Steuerjoll ist dabei von 124,8 Mill. Mk. im Jahre 1892 auf 329,5 Mill. Mk. in 1912 und 354,5 Mill. Mk. in 1913 gestiegen. Es hat sich also seit 1892 um 184 Proz. und seit 1912 um 7,6 Proz. vermehrt. Von diesem gesamten Veranlagungsjoll entfielen 1912: 203,7 und 1913 314,4 Mill. Mk. auf die physischen Jenfiten. Es hatten von der Gesamttheit der Bevölkerung 1892 erst 8,2 Proz., 1913 aber 17,2 Prozent ein Einkommen von steuerpflichtiger Höhe. Zieht man auch die Familienangehörigen der Jenfiten in Betracht, so lebten 1892 etwa drei Zehntel (29,3 Proz.) und 1913 etwas mehr als die Hälfte (53,4 Proz.) der Bevölkerung in Familien, die über ein Einkommen von mehr als 900 Mk. verfügten. Dieser Prozentatz erhöht sich allerdings noch etwas auf 61,9 Proz. —, wenn man auch diejenigen Personen berücksichtigt, die zwar ein steuerpflichtiges Einkommen beziehen, aber wegen geschlechtlicher Unterhaltungs-pflicht oder sonstiger außerordentlicher Belastung freigestellt sind. Immerhin bleiben dann noch nahezu zwei Fünftel der Bevölkerung übrig, die nicht einmal die Einkommensgrenze von 900 Mk. erreichen, also unter Bedingungen leben, in denen sie am Notwendigsten Mangel leiden müssen. Das Veranlagungsjoll der physischen Jenfiten hat seit 1892 eine Vermehrung um 174,0 Proz., seit 1912 eine solche um 7,0 Proz. erfahren. Demgegenüber ist das Veranlagungsjoll der nichtphysischen Jenfiten (Aktien-gesellschaften usw.) um 33,4 Proz., gegenüber 1912 um 14,9 Proz. gewachsen. Es vermehrte sich von 10,1 Mill. Mk. in 1892 auf 35,8 Mill. Mk. in 1912 und 40,2 Mill. Mk. in 1913. Eine entsprechende Vermehrung erfährt natürlich auch das Einkommen dieser Gesellschaften. Während 1892 das Gesellschaftseinkommen erst 4,32 Proz. des veranlagten Gesamteinkommens betrug, war es 1913 auf 5,7 Proz. gestiegen. Es darf übrigens nicht vergessen werden, daß dieses Einkommen doppelt versteuert wird: einmal bei den Gesellschaften selbst und einmal bei den physischen Personen, die im Besitz der Aktien sind.

Bedingungen der Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse a. G.
§ 1. Die „Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse a. G.“ gewährt den Hinterbliebenen von Angehörigen des deutschen Heeres und der deutschen Marine einen Versicherungsanspruch für den Fall,

daß der Tod des versicherten Kriegsteilnehmers während des im Jahre 1914 ausgebrochenen Krieges oder innerhalb dreier Monate nach Friedensschluß infolge einer während der Kriegsdienstleistung erlittenen Verletzung, Verunglückung oder Erkrankung eintritt.
§ 2. Die Mittel zur Befriedigung dieser Ansprüche werden durch Barzahlungen der versichernden Personen aufgebracht. Für jeden Kriegsteilnehmer können von der „Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse a. G.“ einmalig oder wiederholt Anteilsscheine erworben werden, die auf den Namen des Versicherten lauten und je 5 Mk. kosten. Für einen Kriegsteilnehmer dürfen insgesamt nicht mehr als 20 Anteilsscheine gelöst werden.
§ 3. Die Versicherung beginnt mit der Leistung der Barzahlungen, sofern die Todesurkunde des Versicherten bis zu diesem Augenblick noch nicht eingetroffen war. Einlagen, die nach Eintritt der Todesurkunde geleistet worden sind, berechnen zu keinem Anspruch und werden zurückgezahlt.
§ 4. Die Kriegsteilnehmer sind der Volksfürsorge unentgeltlich, spätestens jedoch vier Monate nach Friedensschluß anzugeben und durch militärbehördliche Papiere nachzuweisen. Spätere Angaben haben keine Berechtigung zu einem Anspruch; jedoch sollen nicht ausdrücklich angemeldete Kriegsteilnehmer, welche der Volksfürsorge innerhalb der genannten Frist auf anderem Wege bekannt geworden sind, als rechtzeitig angemeldet gelten. Den Verstorbenen werden diejenigen Versicherten gleichgestellt, welche vier Monate nach Friedensschluß als „Vermißte“ in den amtlichen Listen aufgeführt werden. Der Nachweis hierfür ist von den Anspruchsberechtigten zu erbringen.
§ 5. Der Versicherungsanspruch richtet sich nach der Summe der Gesamteinzahlungen bei Beendigung des Krieges, nach der Anzahl der Verstorbenen und der auf diese gelösten Anteilsscheine. Das vorhandene Vermögen wird nach dem Abzug für Verwaltungskosten, aber auch ohne Zinsrücklag im Verhältnis der auf die Verstorbenen ausgestellten Anteilsscheine aufgeteilt. Die Auszahlung erfolgt spätestens sechs Monate nach Friedensschluß gegen Rückgabe der Anteilsscheine an diejenigen Personen, zu deren Gunsten die Versicherung abgeschlossen wurde; von ihnen gilt als empfangsberechtigt, wer sich im Besitze der Anteilsscheine befindet. Abschlagszahlungen können auf Wunsch schon früher geleistet werden.

Russische Finanzpolitik. Der nach außen zutage tretende Reichtum Russlands beruht auf der Armut und Verelendung der bäuerlichen Bevölkerung. Das Gold, das nach Rußland einströmt, ist entweder geborgt oder stellt die Bezahlung für den Exportüberschuß dar, der hauptsächlich in landwirtschaftlichen Erzeugnissen besteht. Ohne diesen Exportüberschuß wäre die russische Handelsbilanz passiv, Gold würde dauernd abströmen. Um die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse hoch zu halten und weiter zu steigern, hat Rußland eine Politik befolgt, die den Bauer auf die tiefste Stufe wirtschaftlicher und sozialer Kultur herabgedrückt hat. Nach offiziellen Angaben hat eine „reiche Bauernfamilie“ im Jahre etwa 850 Rub. zu verzehren, wovon die Hälfte auf das im Hausgebrauch zu verwendende festgeerntete Getreide entfällt. Die andere Hälfte wird wie folgt verausgabt: 56 Rub. für Schnaps, 58 Rub. für Zucker, 50 für Tee, 10 für Petroleum und 5 Rub. für Tabak. Zu diesen Beträgen sind in Form von indirekten Steuern folgende Staatsabgaben eingeschlossen: 49 Rub. auf den Schnaps, 17 auf Zucker, 25 auf Tee, 2,50 auf Petroleum und 1 Rub. auf Tabak. Das sind zusammen auf 179 Rub. Ausgaben 94,50 Rub. indirekte Steuern. Die direkten Steuern betragen für die „reiche Bauernfamilie“ 48 Rub. und 62 Rub. Jahresrente zum Loskauf des bei der Aufhebung der Leibeigenschaft erhaltenen Grund und Bodens. Das sind zusammen 294,50 Rub. Steuern und Abgaben an den Staat. Die übrigen Abgaben, vor allem die Erbschaften, machen noch 40 Rub. aus, so daß von den 426 Rub., die das Bargeleinkommen der Bauernfamilie ausmachen, fast die Hälfte an den Staat und die Gemeinde abgegeben werden müssen. Man kann sich vorstellen, wieviel schlechter das Gros der nichtreichen Bauernfamilien gestellt sein muß, wenn schon eine „reiche Bauernfamilie“ so elend daran ist, wie dies aus den offiziellen Angaben hervor geht. Das Elend ist dauernd und allgemein. In Jahren schlechter Ernten wachsen die Verschuldung, der Steuerdruck, der Hunger, in Jahren guter Ernten kann man sich wohl einmal wieder satt essen, aber die Gläubiger und die Steuererheber sorgen für die Eintreibung der Rückstände, so daß eine Verbesserung des Loses der bäuerlichen Bevölkerung durchaus ausgeschlossen ist. Wie weit es mit der Not und dem Elend selbst in den allerreichsten Gegenden kommt, geht aus einem vertraulichen Schriftverkehr an den Jarzen über den Bezirk Palaischew im Saratowischen Gouvernement hervor, dessen Inhalt wir nach Angaben von Alexander War wiedergeben. Bei gewöhnlichen „guten“ Ernten fehlt dem Gouvernement schon der Betrag von 216 Millionen Kilogramm Getreide, doch um den Hausverbrauch und die Steuern zu decken, von Wohnung, Kleidung und anderen Ausgaben ganz zu schweigen. Um den Minderertrag zu decken, treibt die Bevölkerung Handel und Fischfang, ver schuldet aber trotzdem mit steigender Geschwindigkeit. Nun aber verliert der Distrikt Palaischew mitten in diesem Elend aber einen jährlichen Getreideüberschuß von 192 Millionen pro Kopf. Die Pruttoeinnahme des Ackerertrages für den Bezirk beläuft sich auf 5,12 Millionen Rubel. Das macht pro Kopf 40 Rubel jährlich. Davon sind zu bezahlen 416 000 Rubel Gemeindefinanz-

197 000 Rubel verschiedene Pacht- und ähnliche Zahlungen an Großfürsten und andere, 522 000 Rubel direkte und 1 565 000 Rubel indirekte Steuern, so daß von dem Bruttoeinkommen des Distrikts nur noch 242 Millionen Rubel übrig bleiben. Er bezahlt 53 Proz. des Bruttowertes an Steuern. Der Bewohner behält im Durchschnitt 8 Rubel 55 Kopeken oder 17,65 Mk. Jahreseinnahme. Davon muß alles andere als Brot bezahlt werden, nämlich Kleider, Schuhe, Wohnung, Ausgaben für die Befriedigung sonstiger Bedürfnisse, Zinsen und Schulden. Der überaus starke Steuerdruck zwingt die Bauern, von ihrem Getreide auf Kosten der eigenen Ernährung soviel wie möglich für den Export wegzugeben, nur damit einiges Geld in die Wirtschaft kommt. Der Steuerdruck sorgt also für eine günstige Handelsbilanz und für günstige Staatsfinanzen. Die Wirkung einer solchen Politik, die nach außen wohl glänzende Erfolge aufzuweisen vermag, ist nichts anderes als die Verelendung und Erschöpfung der bäuerlichen Bevölkerung, die in stumpfer Hoffnungslosigkeit dahinsiebt. An Warnungen vor dieser Politik hat es zwar seit dem russisch-japanischen Kriege nicht gefehlt, aber sie sind nicht nur nicht gehört worden, sondern man hat den Steuerdruck noch verschärft, um den durch den Krieg getrübbten Glanz nach außen hin so schnell wie möglich wieder aufleuchten lassen zu können.

Schwer verständliche Worte. Der Zeitungsleser stößt jetzt häufig in den Kriegsberichten wie in den Betrachtungen über die gewaltigen Ereignisse dieser Tage auf Worte, die Erklärung heischen. So *Agence Savas, Agenzia Stefani, à la baisse, à la hausse, à la suite, Annerion, annectieren, Anomalanie, Blockade, Camerlengo, casus belli, Mongern, Defensibe, Demoralisation, Desorganisation, Diplomatie, Dragoman, Drednought, Elfsée, Entente cordiale, Creanatur, Fortifikation, Gouverneur, Greater Britain, Gangar, Hotel de Ville, Intervention, Kapitulation, Kardinal, Khan, Khevide, Kommune, Konfiskation, Konklave, Konfordat, Konvention, Konzentration, Konzentrieren, Morps, Korrespondenzbureau, Kriis, Lord, Mourco, Doktrin, Runtius, Offenive, offizios, Orleansien, Papabili, Panperismus, Portfeuille, Proklamation, Ruffertant, Repatriierung, Resignation, Rotbuch, Staubuch, Weisbuch, Zeyon, Zettlement, Suffragettes, Sündfalistin, Territorium, Terrorismus, Tripel entente, Verbalnote usw. Weit über zweitausend „Zeitungswörter und politische Schlagworte“ befinden sich in einem so betitelten kleinen Zettelfchen, das eben in fünfter stark vermehrter und redigierter Auflage die Buchhandlung Vorwärts in Berlin zum Preise von 30 Pf. herausgegeben hat. Die Worte dieser Art werden in diesem heute mehr denn je für jeden Zeitungsleser unentbehrlichen Büchlein von Adolf Braun verdeutscht, in der richtigen Aussprache angegeben und in ihrer Bedeutung erklärt.*

Hans Heinemann.

Der Hamburger Unteroffizier Hans Heinemann ergriff bei der Beschließung Lüttichs eine schwere Granate, die neben seiner Kompanie einschlug und schleppte sie fort, bis ihre Explosion seine Kameraden nicht mehr gefährden konnte. Er wurde schwer verwundet und erhielt das Eiserne Kreuz.

Vor Lüttich war es in Sturm und Kampf. Schnellfeuergeiß und Mörsergestamp. Da donnert in die deutschen Kanonentröh'n eine zentnerschwere Granate hinein.

Hans Heinemann sieht es.

Der Boden stäubt. Und sie fällt in den Grund und gleich wird sie öffnen den höllischen Mund und gleich spricht sie aus den vernichtenden Mann und zerreiht und zerstückelt so Mann um Mann.

Hans Heinemann weiß es.

Hans Heinemann weiß es und springt hervor, er rafft das Geschöß von der Erde empor und schleppt es vor in verwegnem Lauf. „Lieber einer als alle!“ Hell schreit er es auf.

Hans Heinemann.

Es regnet Eisen, Verderben und Tod. Vom Feind wie vom Feuer der Zeinen umdroht, den Schreden der Schreden in der ruhigen Hand, so läuft er die zwanzig Meter im Sand.

„Lieber einer als alle!“

Und es glückt. Und er wirft die Granate von sich. Und nun erst, da er ihr heil entwich, zerreiht sie, verbirbt sie und brüllt und gellt und wirft ihre Wutsaat schmetternd ins Feld. —

Hans Heinemann lebt!

Er lebt. Und mit ihm Kam'rad um Kam'rad. Und sie sehen Lüttich, eh' der Abend noch naht und nachts noch schreibt mancher bewegt und geschwind in die ferne Heimat seinem Weib, seinem Kind einen Gruß von Hans Heinemann!

Josef Luitpold.

Eingegangene Schriften und Bücher

„Neue Zeit“, Heft 2, vom 16. Oktober hat folgenden Inhalt: Der Nachmann als Laie. Von Gustav Gdstein. — Der Krieg und die Arbeiterversicherung. Von Gustav Koch. — Einige ungedruckte Briefe Kaffalles an Marr. Von Eduard Bernstein. (Schluß). — Vom Wirtschaftsmarkt. Von Heinrich Cunow. — Neuliteton. Literarische Rundschau: Der Völkerrkrieg. Naghd, Großbanken und Weltmarkt. Technik des Kriegswesens. Dr. phil. Helene Nathan, Preussens Verfassung und Verwaltung im Urteil rheinischer Achtundvierziger.

Das Recht während des Krieges. Der Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin, hat ein überaus wertvolles kleines Buch unter der Überschrift dieser Zeilen herausgegeben. Alle die vielen durch den Krieg aufgeworfenen Streitfragen auf rechtlichem Gebiete werden in klarer und übersichtlicher Weise behandelt. Einem jeden ist es ermöglicht, sich bei nur einigem Nachdenken auf dem ihn interessierenden Rechtsgebiete leicht zu orientieren. Aus den behandelten Rechtsfragen heben wir hervor: Aus den Kriegsnotgesetzen, Arbeitsvertrag und Krieg, Abzahlungsgeschäfte und Mietrecht, der Krieg und die tausenden Verträge, insbesondere der Kaufvertrag, Arbeiterversicherung und Krieg, Angehörtenversicherung und Krieg, Familienrecht und Krieg, die Familienunterstützung der zum Krieg Eingezogenen usw. Der billige Preis des 40 Seiten starken, im Führerformat erscheinenden Buches von 30 Pf. ermöglicht jedem die Anschaffung. Wir empfehlen die Anschaffung auf das angelegentlichste. Zu beziehen ist das Heft durch alle Buchhandlungen.

Totenliste des Verbandes.

Willibald Oeb, Augsburg
Tagelöhner

† 13. 10. 1914, 50 Jahre alt.

W. Kirckhe, Charlottenburg
Arbeiter im Wasserwerk

† 5. 10. 1914, 69 Jahre alt.

Eduard Knobel, Berlin
Arbeiter

† 8. 10. 1914, 40 Jahre alt.

Ernst Schob, Dresden
Arbeiter

† 15. 10. 1914, 56 Jahre alt.

H. Wukler, Freiburg i. S.
Ziehbauarbeiter

† 13. 10. 1914, 66 Jahre alt.

Wendelin Zimmer, Mainz
Arbeiter der Straßenreinigung

† 28. 9. 1914, 64 Jahre alt.

Auf dem Schlachtfelde sind gefallen:

Max Baner, Köln

Schloßer bei der Straßenbahn, im Alter von 34 Jahren gefallen.

Franz Behlem, Köln

Schloßer bei der Straßenbahn, im Alter von 26 Jahren gefallen.

Otto Günning, Kiel

an seiner Verwundung im Lazarett Aachen verstorben.

Jacob Deikler, Ködelheim

am 28. September im Alter von 30 Jahren gefallen.

Albert Ehrlich, Dresden

am 3. September im Alter von 27 Jahren gefallen.

Honr. Fisch, Offenbach a. M.

37 Jahre alt, am 28. September in den Vogesen gefallen.

Anton Fries, München

am 22. August 1914 im Alter von 38 Jahren gefallen.

Emil Graner, Freiburg i. S.

am 24. 9. 1914, 26 Jahre alt, im Lazarett in Metz gestorben.

Paul Kaulhanen, Köln

Schloßer in der Gasanstalt, im Alter von 24 Jahren gefallen.

Hans Kurz, Bayreuth

Schloßer im Gaswerk, im Alter von 29 Jahren gefallen.

Anton Pawlowski, Berlin

am 11. Oktober im Alter von 35 Jahren gefallen.

H. Vlack, Wahrenbuchen

am 8. September im Alter von 30 Jahren bei Birn gefallen.

Ernst Kiedel, Dresden

Maurer im Elektrizitätswerk, im Alter von 38 Jahren gefallen.

Artur Rudolph, Leipzig-E.

am 31. 8. 1914, 26 Jahre alt bei Semny gefallen.

August Sarodnik, Dresden

am 10. September im Alter von 31 Jahren gefallen.

Karl Willbrandt, Stettin

34 Jahre alt. (In Nr. 42 unter Berlin veröffentlicht.)

Friedr. A. Weber, Chemnitz

am 19. September bei Chalon's im Alter von 30 Jahren gefallen.

Bruno Jillsche, Dresden

Stellmacher b. d. Straßenbahn, im Alter von 29 Jahren gefallen.

Ehre ihrem Andenken!